



Abend:

Zeitung.

261.

Donnerstag, am 31. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hoff).

Geh Deinen Weg!

Nicht ihren Weg! Geh Du den Deinen!
Wohin Du strebst ist ihnen unbekannt.
Wenn Sie „hier gehst Du näher!“ meinen
Wird auch ein Umweg Dir genannt.

Näher? Geh Deinen Weg! Die wissen viel
Was und wo werde seyn Dein Ziel.
Weißt Du es selbst? Dort glänzt es Dir,
Du findest es vielleicht schon hier.

Geh Deinen Weg! Umwege giebt's auch nicht!
Am Wege dort das Kreuz von Stein,
Was sagt's: „Hier lief er in den Hafen ein,
Er war am Ziel und wußt' es nicht.“

„Hier ward sein Schiffchen angebunden
Und er dahingelegt zur Ruh'.“
Der Mann kam früher ein paar Stunden,
Als er gedacht — Vielleicht auch Du!

Lief ein an einem andern Ort,
Als er gedacht — Vielleicht auch Du!
Seh's, wo es sey, es findet sich ein Port —
Geh Deinen Weg! Geh immer zu!

R. v. Groskreuz.

Die Schlacht bei Gelboë.

(Fortsetzung.)

Saul war nachdenklich geworden und fast in Ruhe gerathen bei den Ermahnungen des Greises, der im Verlauf der Rede mit weicherer Stimme gesprochen, als

ihm sonst gewöhnlich war. Samuel hätte durch Sanftmuth und leidenschaftsloses Benehmen aus diesem Manne Alles machen können, was er gewollt, aber die letzte Drohung empörte den König und klemmte sein Herz zusammen, daß es immer enger und immer leerer an edlen Gefühlen wurde.

„Den Donnerkeil auf mein Haupt, worauf heiliges Del geflossen?“ entgegnete er, und in seinem Ausdruck lag wieder der scharfe Accent, der die tiefste Gereiztheit andeutete. „Du wählst ja sehr gelinde Mittel, mein Vater, des Saul's Liebe Dir zu erhalten. Der Herr zürnt nicht auf den Saul und er ist nicht so freigebig mit Donnerkeilen; er läßt Gutes und Böses neben einander wachsen bis zum großen Erntetage, und der Saul läßt sich — dessen sey versichert — durch kein Himmels- und Höllenschreckniß ablenken vom einmal recht erkannten Wege der Pflicht. Das Volk will Nichts wissen von der Einschränkung der königlichen Macht durch die richterliche; es will einen freien Wahlkönig haben und selbst zu Gericht sitzen über seine Handlungen. Aber Hand in Hand sollen die beiden Gewalten gehen, einander beraten, unterstützen, ergänzen; so nur ist das allgemeine Beste möglich. Dein Zorn, mein Vater, wäre ein großes Unglück für mich, und ich bitte täglich den Herrn, daß er mir Deine Liebe, Dein Vaterherz erhalte, aber sollte der Saul dieß Unglück nicht von sich abwenden können, so würde er es mit standhafter Geduld ertragen und in der Liebe des Volks, im Glück des frei und mächtig gewordenen Landes eine Art Ersatz suchen und finden.“

Der König schwieg und dieß that auch der Prophet, der jetzt erst mit Schreck dieß hartnäckige und standhafte Gemüth zu erkennen begann. Er sah ein, daß er heut zu wenig Herr seiner selbst sey, um diese peinliche Lage noch länger zu ertragen, und er sprach mit möglichst ruhiger Stimme: „Genug für heute; gehe heim in Dein Haus; in den nächsten Tagen treffen wir uns in Hebron.“

„So gieb mir Deinen Segen, Mann Gottes!“ rief Saul und ließ sich auf ein Knie nieder, und Samuel hielt die Hände über des Knienenden Stirn und murmelte die üblichen Segensworte, aber dumpfer unverständlicher, als es Brauch war. Dann kamen auch Saul's Söhne herauf, die während des Gesprächs auf der untern Terrasse gestanden, warfen sich zur Erde nieder und empfingen gleichfalls diesen düstern Segen. Als Alles vorbei war, und das Geräusch der wieder in der Ebene dahinsprengenden Reiter immer schwächer ward, stand Samuel reglos wie das Marmorbild eines zornigen Schers und sein Auge ward mächtig wie das Dunkel einer bösen Wetternacht. Lange stand er so in der Dämmerung des Abends und als sein Thalar ganz feucht geworden vom dicken Thau, ging er langsam in sein Haus hinein.

7.

Auf den Felsen, welche sich vom eigentlichen Hauptstamm des Gebirges von Ephraim bis zum Meere hinabzogen, sah es sehr kriegerisch aus, wenigstens auf den ersten Augenblick. Denn an der Höhe lagerte eine Hebräerschaar, zwar nicht kriegerisch gewaffnet und geordnet, aber mit feindseligen Blicken, die hinüber gerichtet waren auf die Höhen jenseits des Thales, welches das Bett des Flusses Rama bildete, und auf den König, der mit zwei andern Männern im Kriegeskleide auf dem Plateau der höchsten Klippe stand, Boses genannt.

Saul schaute hinüber über das Thal und sprach: „Ich sehe die Vorwacht der Philister auf dem Felsen Sene. Die Heiden sind zahlreich und ihre blanken Waffen schimmern in der Sonne; ich begreife nicht, warum sie hinter den Felsen stecken bleiben und nicht hervorbrechen um uns anzugreifen. O Israel,“ setzte er mit bewegter Stimme hinzu, „und Du bist waffenlos; meine sechs Hundert tragen bloß Knüppel und Steinschleudern; nur wir Dreie sind völlig gerüstet, aber was können wir thun gegen so Viele?“

„Ja,“ sprach ein hagerer, wildbärtiger Mann an des Königs linker Seite, „das Herz möchte bluten über die greuliche Wirthschaft im Lande. Ist es erhört, daß kein Schmied gefunden werden kann, und jeder Hebräer, der eine Sense, ein Messer, ein Beil, einen Spieß, ein

Pflugschaar braucht, hinab an die Küste zu den Heiden gehen muß, um diese Dinge theuer zu erkaufen? Wer ist Schuld an diesem Elend?“

Mit bebender Rechte zeigte Saul nach Morgen und sprach mit Grimm: „Aus dieser Gegend, o Abner, kommt alles Unheil auf unser Haupt, der Bluthäugige auf seinem Weinberge spinnt unaufhörlich Kränke, um mich zu verderben, weil ich nicht sein Knecht seyn will und er hat auch diesen Krieg angezettelt, wie mir sein eigener Sohn gemeldet, und wer kann sagen, auf welche Weise er das Land waffenlos gemacht hat. Immer bringt er mir Befehle vom Herrn Zebaoth, und doch sind es bloß die seiner eigenen hochmüthigen Tücke, und wenn ich handle nach meinem Sinn, so verleumdet und verschwärt er mich bei'm Volke. Aber Samuel, der Saul ist härter als Stein und Eisen, und er wird sich Dir nicht beugen, sollte er auch in diesem Kampf zu Grunde gehen.“

„Israel's Hoffnung und Stärke hat nie auf irdischer Waffenmacht beruht,“ sprach mit begeistertem Wesen der Kriegsmann an des Königs rechter Seite. Er war ein schlanker Jüngling und in seinem frischen Gesicht war die Aehnlichkeit mit dem des Königs nicht zu verkennen, nur hatte es ein reineres, von Leidenschaften ungetrübteres Gepräge, als dieses. „Auch das Heer, mit dem Du den Amonitenkönig bei Jabes geschlagen, war viel schlechter gewaffnet, als die Feinde und ich erinnere an die alten Zeiten, an Josua's Siege, an der Debora Begeisterung, die Wunder that, an das Schwert des Herrn und Gideon's, um zu beweisen, daß wir nicht zagen dürfen vor jenen Philistern, die schon oft das Schwert unserer Vorfahren gekostet haben. Vater, ich weiß es, Dich kränkt das Betragen des Propheten, und seit Dir Samuel Feind ist, wirst Du düsterer mit jedem Tage. Aber was hast Du für Beweise von Samuel's Feindseligkeit? Ich meine: keine erheblichen. Bloß die Lügen des Doëg erhigen Dich; dieser schlechte Sohn des Propheten ist Dein böser Engel; thue ihn von Dir.“

„Mit nichten,“ sprach Saul und schaute tief sinnig in die Ferne. „Laß den Doëg in Frieden; ich habe keinen bessern Rundschafter gegen den Feind, der mit un-kriegerischen Waffen kämpft und eine tödtliche Wunde habe ich dem Stolz des Priesters beigebracht, dadurch, daß ich dem Doëg ein Hof- und Ehrenamt verliehen. Ich habe ihn nämlich auf sein Ansuchen zum Henker ernannt und das wüßte, zügellose Gemüth des Burschen gefällt sich außerordentlich gut in dieser Stellung.“

Während Saul noch redete, zischten drei Wurfspere über das Thal herüber, prallten aber machtlos an den Felsenkanten des Boses zurück, und als die Dreie

auffahren, stand eine glänzende Feindeschaar auf dem Gene, die herüberschrie und allerlei spöttische Gebehrden machte.

Eine dunkle Bluth schlug in des Jünglings Gesicht und in wilder Hitze schleuderte auch er einen Speer nach den Feinden, der aber wegen der Größe der Entfernung eben so wenig sein Ziel erreichte. „Siehst Du, Vater,“ rief er, „die Unbeschnittenen spotten über uns; laß mich hinübergehen mit meinem Waffenträger; ich habe das feste Vertrauen: uns gelingt ein kühner Streich.“

„Du bleibst ruhig, Jonathan,“ schalt der König. „Willst Du Anlaß geben zu einer unglücklichen Feldschlacht? Ueberdem ist es jetzt die heißeste Stunde des Mittags, und Jeder geht zur Ruhe in sein Zelt. Auch ich gehe in das meinige und sinne indessen darüber nach, was Noth thut dem Volke Israel.“

Nach diesen Worten kletterte der König vom Felsen Boses herab, gefolgt von seinem Feldhauptmann Abner, und Jonathan blieb allein zurück, immer noch den wilden Blick auf den Felsen Gene und seine Besatzung gerichtet. Da störte ihn ein Geräusch in der Nähe, und es war der Waffenträger des Prinzen, der sich am liebsten in der Nähe seines Herrn befand. Jonathan sah den starken, rüstigen Jungen mit einem Blicke an, welcher diesem das Blut in's Gesicht trieb und ihn zu der Frage veranlaßte: „Habe ich meinen Herrn und Gebieter beleidigt?“

„Nein, Abinadab,“ sprach Jonathan und reichte dem Burschen die Hand. „Du hast mich nie beleidigt; mein Auge erfreut sich an Dir, Du wackerer Bethlehemit. Aber sage mir, mein Junge, hast Du schon ein Mal von jenem Muth gehört, der einen einzelnen in einen großen Feindeshauf einbrechen läßt, und von jenem Vertrauen, das der kleinen Zahl Hoffnung giebt zum Siege über eine große Zahl?“

Abinadab nickte mit dem Kopfe und strich sich das Haar aus der Stirn. „Ich habe schon an solche Dinge gedacht,“ sprach er, „besonders wenn ich diese üppigen, blankgeleckten Heidenhunde da drüben sehe, aber die Worte meines Herrn haben mir die Sache erst recht klar gemacht. Dürfte ich z. B. einen Besuch auf dem Gene abstaten, d. h. so rasch und unvermuthet wie ein Donnerkeil aus blauem Himmel, so sollte mein Herr und Gebieter sehen, wie der Sohn des Isai seine Feinde begrüßt.“

Heldenmüthige Freude glänzte aus Jonathan's schönen Augen. „Gut,“ sprach er, „wenn Du den Muth hast, allein die Feinde zu überfallen, so kann es Dir noch lie-

ber seyn, in meiner Gesellschaft einen kühnen Streich zu wagen. Abinadab, ich habe das feste Vertrauen, daß der Herr Etwas für uns thun wird. Siehe, wir wollen durch eine Schlucht, zu der ich den Weg genau weiß, auf den Felsen Gene emporsteigen. Unten an der Oeffnung muß uns die Philisterwache bemerken. Spricht sie nun: kommt herauf, so steigen wir empor und ich greife an und Du bläsest auf dem Chalil*), als sey das ganze Israel zum Sturme herangezogen, ruft sie uns aber zu, daß man uns entgegen kommen würde, so kehren wir um, denn wir erreichen dann unsern Zweck nicht, und nutzlos uns opfern wäre Verrath an des Vaterlandes heiliger Sache. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Horn- oder Knochenflöte, arabischen Ursprungs.
Anmerkung des Verfassers.

M i s c h l i n g e .

Casimir Delavigne und Dlle. Rachel. — Delavigne hat die dreiaktige Tragödie „la Vieillesse du Cid,“ worin die weibliche Hauptrolle für Dlle. Rachel bestimmt ist, beendet. Nur hat leider die Krankheit die Kraft der jungen Actrice erschöpft, und Dr. Andral erklärte, daß sie, selbst vollkommen hergestellt, sich noch zwei Jahr lang des öftern Bühnenauftritts enthalten müsse. Lange Aussichten für den gefälligen Bühnendichter!

Erlanger Universität. — Auf derselben lieft im Wintersemester Professor Dr. Friedrich Rückert Arabisch und Tamulisch, Dr. Winterling Aesthetik, Dr. Böttiger allgemeine und deutsche Geschichte, Dr. v. Raumer über das Novum Organum des Bacon.

F — r.

N a c h t g e d a n k e .

Welch' heil'ge Stille herrscht rings um mich her
In dieser schönen sternhellen Nacht!
Von ihren Sorgen allen, leicht und schwer,
Die Herzen ruh'n, besiegt von Schlummers Macht. —

Welch' süße Ruhe auch in meiner Brust!
Denn Deiner, Vater über'm Sternenzelt,
Ja Deiner bin ich kindlich mir bewusst,
Der mein Geschick in seinen Händen hält. —

Du zeigst dem Geist, umflort von Erdenacht,
— Es sagt's das Herz, das ahnungsvolle, mir: —
Einst jenes ewig schönen Morgens Pracht,
Dem keine Nacht mehr folgen wird wie hier.

R. Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Die Novität: „Mademoiselle,“ Lustspiel in zwei Akten, nach dem Französischen von Tenelli, trägt eben so wie das, dazu zur Vorstellung gebrachte Ballet: „der Deserteur,“ das Gepräge leichter Arbeit. Beide werden für den kommenden Winter bei eintretenden Krankheitszufällen — die bekanntlich bei den Mitgliedern aller Bühnen nicht zu den Seltenheiten gehören — wohl nur als neue Lückenbüsser gebraucht werden können. —

Raimund's stets neu bleibender „Verschwender“ und der Mad. Birch-Pfeiffer romantischer „Hinko“ machten, wie gewöhnlich, volle Häuser. In seiner Weise behält das der Zeit Angepaßte doch noch verdiehnere Reiz als das Groteske, dessen Sprünge die meisten Unbefangenen zwar mit ansehen, aber sehr bald unangenehm finden. In der Vorstellung des „Hinko“ erwartete das sehr zahlreich versammelte Publikum den Eintritt Sr. Majestät des Königs von Sachsen, der auf seiner Reise nach Gotha und Koburg am 30. vorigen Monats hier durchpassirte, nachdem Allerhöchst derselbe erst mit dem Großherzoglichen Hofe und den eben anwesenden Fürstlichen Gästen vom Großherzoglichen Mecklenburg-Schweriner und Herzoglich Sachsen-Altenburgischen Hofe in dem so reizend gelegenen Sommer-Lustschlosse Belvedere dinirt hatte. Das leider in bedeutender Heftigkeit vorherrschende Regenwetter hatte aber keinen zur Beschauung und zum Genuß der schönen Umgegend Belvederes günstigen Aufenthalt gestattet, und Sr. Majestät war gleich nach der Mittagstafel wieder weiter nach Reinhardsbrunn und Gotha abgereist. — Ob Allerhöchst derselbe auf der Rückreise nach Dresden Weimar wieder passiren wird, ist ungewiß; unserm gastlichen Fürstenhause aber ist derselbe, ob auch ein so seltener Gast, gewiß ein höchst angenehmer Gast. — Ueber andere hiesige Vorkommlichkeiten in den nächsten Wochen mehr. —

Breslau, am 29. September 1839.

Theater. — Antiquarisches. — Gräfenberg. — Mannigfaltiges.

Zum Entzücken der hiesigen Kunstfreunde war die am Schluß meines vorigen Berichtes mitgetheilte, vom Theater ausgegangene Notiz unrichtig, daß Mad. Crelinger am 11. September als Maria von Schottland in dem Raupach'schen Drama gleichen Namens von hier Abschied nehmen werde; die gefeierte Künstlerin hatte uns noch zwei unvergessliche Genüsse vorbehalten, nämlich die Darstellung der Lady Macbeth und der Iphigenia, mit welcher letztern Rolle sie den Cyclus ihrer diesmaligen Gastspiele am 23. September schloß. Der „Macbeth“ wurde nach der Schiller'schen Bearbeitung gegeben, weshalb wir, wenn hier nicht der Wille der verehrten Gästin zu beachten war, mit der Direction zu rechten gesonnen wären. Was hat der verschillerte „Macbeth“ für Vorzüge vor dem ächten, ursprünglichen? Keinen. Schiller hat das Drama für die Verhältnisse der Weimariſchen Bühne seiner Zeit zugeschnitten, und wenn wir nicht diesen speciellen Zweck im Auge hätten, so würden wir unbedingt die Bearbeitung und Umänderung des Shakespeare'schen „Macbeth“ für

das unnütze Werk Schiller's erklären. Mad. Crelinger und Herr Schöpe, jene als Lady Macbeth, dieser als Titelheld, feierten durch ergreifendes, ächt künstlerisches Zusammenspiel einen Triumph der Tragödie; auch Herr Schramm als Macduff war brav. Noch größer war Mad. Crelinger als Titelheldin in der „Iphigenia auf Tauris“ von Goethe, so daß es zweifelhaft blieb, ob ihrem Spiel, ihrer Mimik, oder ihrer Declamation der Preis gebühre. Letztere ist so klassisch, daß sie dadurch schon zur unübertroffenen Meisterin des recitirenden Drama's wird, und zur würdigen Nachfolgerin einer Sophie Schröder und einer Ungelmann. Den Drestes spielte ein Herr Ditt aus Wiesbaden, gefiel aber als solcher nicht so gut, denn als Baron Jacob im „Ball zu Ellerbrunn,“ worin Mad. Ditt sehr ansprechend die Hedwig darstellte, und als Baron Ringelstern in „Bürgerlich und Romantisch.“ Herr Bayer, der treffliche Sänger, setzt sein Gastspiel fort, und gefiel neulich als Gomez im „Nachtlager zu Granada.“ Er ist ein Tenorist von seltenen Stimmmitteln. — Von Berlin, wenn wir nicht irren, ist ein Herr Stark anhergekommen, ein Sänger, der das größte Aufsehen macht. Er trug neulich im Theater vor: „das treue Weib,“ Duett für Sopran und Bariton, „der kleine Hans,“ Duett für Bariton und Sopran, wie man sagt, von Chelard eigends für ihn gesetzt, und ein „allemanisches Volkslied“ für Sopran. Bei dieser Gelegenheit bemerkt die Breslauer Zeitung (Nr. 226): „Herr Stark ist ein Phänomen, welches einer physiologischen Untersuchung werth wäre. Sein Sopran ist durchaus nicht mit dem Falset zu verwechseln, sondern im Klange ein ächter, weicher, glockenreiner Sopran. Sein edler, einschmeichelnder, von aller Charlatanerie entfernter Vortrag erfreute in hohem Grade und bildete einen wunderbaren Contrast zu dem ziemlich stark klingenden Bariton.“ — Aus Osten her ist eine Olle. Bothe angelangt, eine kaiserlich russische Hofsängerin, um einige Gastrollen zu geben. Es geht der Ruf vor ihr her, daß sie eine der wenigen renommirten Altistinnen der Gegenwart sey, und morgen beginnt sie ihr Gastspiel mit dem Rossinischen Lancred. — Ueber einige neue Engagements lassen Sie mich berichten, wenn die Fluth der Gastspiele etwas verlaufen ist. —

Vor einiger Zeit fand man bei dem Dorfe Dshwiz, einem renommirten Spazierort der Breslauer, zufällig eine Menge alter Graburnen in der Erde, die weit mehr Aufsehen erregten, als sie verdienten. Wenn sich mittelst dieser Nischenkrüge, welche man den alten Wenden zuschreibt, und in Schlessien überaus häufig antrifft, irgend eine Notiz für alte Geschichte entdecken ließe, so wäre der bekannte verewigte Professor Büsching der Mann gewesen, wichtige historische Entdeckungen zu machen, denn es war seine Hauptliebhaberei, ganze Kammern voll solchen alten Atrams zu sammeln und zu studiren, aber es bot sich ihm nicht das geringste Resultat. Und was will man denn eigentlich in den Gräbern der Wenden entdecken? Schriftsprache und Schreibkunst hatten diese Leute so wenig, als ihre zeitgenössischen Nachbarn, und ihre Geschichte selbst kann in ihren rohen Ansängen, wo Elend und Barbarei jede Cultur und somit alle höhere weltgeschichtliche Bedeutung unmöglich machte, für die Geschichtsforschung nur blutwenig Interesse haben. Eben so wenig Aufschluß erwartete man von den hier und da gefundenen Waffen dieser Wenden, besonders den steinernen Streitarten, die der gemeine Mann in Schlessien als Donnerkeile betrachtet, die mit dem Blitzstrahl zugleich in die Erde gefahren sind. —

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover.